

# Hermannstädter Zeitung

## vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Erste Anst.**  
außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Hofet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Die Anstalt in das  
Haus 1 fl.  
Eingelne Nummern 5 kr.  
Mit  
**Postversendung:**  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. o. B.  
Im Ausland:  
halbjährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigentümer:  
Th. Steinhausen's Erben.  
Für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

**Interess.**  
aller Art werden in der  
Steinhausen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien 6 kr. folgende:  
Hassenstein & Vogler,  
Jnl.-Exp., Wallfischgasse 10:  
1. mer die Annoncen-Bur.;  
2. Oepplik, Stubenbastei 2,  
Rother & Comp., I. Wiener-  
gasse 13, R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Hassenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris; Adolf Steiner, Ann.-  
Exp. Hamburg.  
Der Raum einer einpal-  
tigen Harmonie fehlt  
dem einmütigen Bündel  
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr. 50 kr., erst der  
Stempelgebühr 50 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Reen bei Herrn Adolf Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mählbaach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarehely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in Hermannstadt, Latzplatz, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Kupfergasse, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 268. Hermannstadt, Freitag am 15. November 1878. 92. Jahrgang.

### Unsere Landwirtschaft.

(Schluß.)

Nur langsam, aber desto nachhaltiger werden auf die Hebung unserer Landwirtschaft jene niederen Ackerbaukulturen wirken, deren zeitgemäße Gründung und fortgesetzte Dotierung ein unbefristetes Verdienst der Nationen-Universität bleibt.

Diese Schulen werden, so hoffen wir, mindestens in einigen Decennien eine Generation von Landwirthen heranbilden, welche richtigere Ansichten über den landwirtschaftlichen Betrieb in's Leben mitnimmt, welche die Vorteile des Futterbaues, des Fruchtwechsels, der Commassation und der Stallfütterung u. s. w. richtig würdigen gelernt hat und sie in der Wirklichkeit zu verwirklichen weiß.

Bis dahin wird eine entwickeltere Industrie durch die erhöhte Consumption im Lande auch den Uebergang vom extensiven Betrieb zum intensiven lohnend erscheinen lassen und der klar ausgesprochenen und selbst für den Beschränktesten greifbare Vorteil des geänderten Wirtschaftsbetriebes der Durchführung der Commassation in die Hände arbeiten.

Solange aber die Hauptprinzipien der Entwicklung unserer Landwirtschaft nicht wegfallen, scheint uns ein großer und rascher Erfolg derselben im Ganzen genommen nicht möglich.

Für die nächste Zeit dürfte somit die Beschneidung der Auswüchse unserer bisherigen Wirtschaftssysteme das Wichtigste sein, weil hierdurch die gewünschten durchgreifenden Änderungen des wirtschaftlichen Betriebes unvermerkt vorbereitet werden.

Das Dreifeldsystem hat sich so gründlich überlebt, daß selbst der „Zopf“ nur klemmt einige Vorteile derselben zu preisen wagt.

Seiner eigentlichen Natur nach ist dieses System ein gefährliches Ackerbau- und muß daher dem System des rationellen Fruchtwechsels Platz machen.

Dies wird eine bessere, unschädlichere, vielseitigere und einträglichere Ernährung des Bodens und eine Hebung der Viehzucht zur Folge haben.

Eine Hauptbedingung für die erfolgreiche Durchführung des Fruchtwechsels bleibt aber die Abschaffung der die Landwirtschaft schwer drückenden Fesseln alter Mißbräuche und lästiger Servituten.

Die uralte, überaus schädliche Beschränkung in der Bewirtschaftung des eigenen Grundes und Bodens muß endlich aufhören.

Es muß jedem Grundeigentümer vollkommen freistehen, sein Grundstück nach Belieben zu bewirtschaften.

Diese Freiheit der Bewirtschaftung darf aber auch nicht durch lästige Weidervotuten oder durch die Forderung, daß der Eigentümer eines cultivirten Grundstückes dasselbe gegen Beschädigungen durch das Weidvieh zu schützen habe, verkümmert und ungerechtfertigter Weise beeinträchtigt werden.

Der alte Urfug des freien Weidenganges ist vielmehr zur Schonung der Culturen entsprechend zu beschränken und durch Herstellung eines energig gehandhabten Feldschutzes dem Grundeigentümer der Genuss der Früchte seiner Arbeit und seines Schweisses vollständig zu sichern.

Nicht minder muß die Zahl des Weidviehes den Grundverhältnissen der jeweiligen Gemeinde entsprechend normirt werden, damit sowohl Uebergrößen Einzelner in Bezug auf die Haltung eines allzu großen Viehstandes gesteuert, wie auch dafür gesorgt werde, daß das Weidvieh nicht „grünen Hunger“ auf dürrer, schlechtem Grunde leide.

Ist das Feld geschützt und der Weidengang geregelt, so muß auch für eine Anbau-Ordnung gesorgt werden.

Ihr Schwerpunkt muß in einem rationellen Fruchtwechsel liegen, dessen richtige Verhältnisse uns schwer anzugeben wären und dessen günstige Resultate weit wirksamer als bloße Anpreisungen der Commassation, das in den Kreisen unserer Landbevölkerung zu Gunsten der Dreifelderwirtschaft heute noch herrschende Vorurtheil bekämpfen und endlich besiegen werden.

Mit der Ueberwerfung dieses Vorurtheils, welches heute noch allen Ernstes glaubt, daß der Landbau ein Act der Grogmuth an der Mutter Erde ist, weil er den dritten Theil der bebauten Bodenfläche in der Gemeindegemarkung zwar nicht auf Vorbeeren, sondern auf Dinsteln und allerlei Unkraut „ruhen“ läßt, freilich nur, um ihm Zeit zur Sammlung für eine rückichtslose Auslaugung im nächsten Jahre zu gönnen, ist zugleich der zur Zeit noch am mächtigsten wirkende Gegner der Zusammenlegung der Grundstücke überwunden, deren baldige Einführung auch wir recht lebhaft wünschen, weil wir sie als einen entscheidenden Wendepunkt in der Entwicklung unserer Landwirtschaft betrachten.

Unserer Ansicht nach müssen die Städte und die vorgeschritteneren Landgemeinden dahingehend wirken. Die Ersteren können dies um so leichter thun, als ihre Bewohner die Landwirtschaft nur als Nebenbeschäftigung neben dem Gewerbe treiben und der Futterbau und eine Art von modificirter Stallfütterung ihnen ohnehin schon bekannt sind.

Nur greifbare Erfolge können wirken; nach dem heutigen Bildungsstande der Mehrzahl unserer kleinen Landwirthe aber ist die sofortige Durchführung der Commassation trotz der entschiedenen Begünstigung der Durchführung derselben durch Gesetzgebung und Regierung in  $\frac{1}{10}$  aller Gemeinden des Königreiches leider die pure Utopie; denn sie ist erst an dem hartnäckigen Widerstande der Beteiligten, wobei es für den Erfolg ganz gleichgültig ist, ob dieser Widerstand berechtigt oder unberechtigt ist, und ob er zum Vortheil oder Nachtheil der ihn erhebenden zunächst Beteiligten gereicht.

Wie wir hören, sind eben jetzt im Schoße des ständigen Comitats-Ausschusses abermals die Vorarbeiten zur Hebung der Landwirtschaft im Comitat eintragigen Vorparlamentes des Grafen J. v. Schwienitz im Gange, welche die Freiheit der Bewirtschaftung des Bodens, die Abschaffung einer unökonomischen Wirtschaft, Regelung des Weidenganges, Einführung eines ergiebigen Feld- und Forstschutzes u. v. A. bezwecken.

Alle diese Reformen streben nichts Anderes an, als dem kleinen Landwirthe zu helfen, seine Wirtschaft zu heben und seine Wirtschaftsmethode zu verbessern.

Tenn die Hauptsache ist und bleibt ja die, daß ein Jeder in seiner eigenen Wirtschaft sich emporzuarbeiten suche und daß ein Jeder in seinem Kreise Tugenden zu leisten strebe. Dann hebt sich das Ganze von selbst; dann hebt sich die wirtschaftliche Cultur des ganzen Volkes.

Daß aber die Hebung der wirtschaftlichen Cultur bestimmend und bedingend wirkt auf das ganze Leben eines Volkes und selbst auf seine geistige Cultur, das ist so einleuchtend und so vielfach erwiesen, daß der Behauptung des Gegentheils der Beweis für ihre Nichtigkeit in einem Ausnahmefalle obläge.

Für die Kulturverhältnisse des Königreiches aber gilt heute mehr denn je der Satz: daß ihre Zukunft von einer gedeihlichen Entwicklung der Landwirtschaft und der Gewerbe abhängt, der sie, wenn es nach unseren Wünschen geht, recht bald entgegenziehen, oder besser gesagt, durch einträchtiges Zusammenwirken aller beteiligten Factoren entgegengeführt werden mögen.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. November.

Zu Agrarern gut unterrichteten Kreisen curirt das Gerücht, daß Banus Mazuranics in Folge der Adressantwortung des Monarchen sein Demissionsgesuch eingereicht hat. Als seinen Nachfolger bezeichnet man den Grafen Ladislaus Pejcevic.

Nieger hielt im Prager Cesthyelud einen Vortrag über die Occupation von Bosnien. Die Politik des kaiserlichen Hauses sei natürlich, verständlich, weil anders mit der Zeit Dalmatien verloren gegangen wäre. Vom speciell böhmischen Standpunkte bringe die Annexion keinen Vorteil, selbst wenn Bosnien osteinisch würde, denn den finanziellen Aufwand werde das annectirte Land nicht aufbringen und Böhmen werde diesen Aufwand bezahlen müssen. Brunner bemerkte: Wäre die Occupation mit Rußlands Einwilligung erfolgt, so hätten wir zugestimmt, nicht aber jetzt, wo die Magyaren die Städte der Erungenschaft beanspruchen.

Die hochofficiöse Montagsrevue, die Delegations-Berathungen besprechend, sagt, der Monarchie war die Wahl zwischen Wiederaufgreifen räumlicher politischer Traditionen, zwischen der Politik selbstständigen Handels und dem Verzicht auf die Großmachtstellung, auf die Stellung als Vormacht im Oriente freigegeben. Die Regierung hat in der Wahl nicht getauert und nicht geögert. Es scheint unglücklich, daß die legislatorischen Korperchaften die Kraft und den Mut haben würden, die Entscheidung in andere Bahnen zu lenken.

Die Gründe von dem definitiven Abschluß eines vollständigen britisch-französischen Einvernehmens sind nicht mehr einseitigen Wünschen als der Wahrheit entsprechen; wie überhaupt Waddington auf das Angenehme Alles vermedelt, was im deutsch-französischen Sinne gedeutet werden könnte. In Folge davon sind denn auch die augenblicklichen Beziehungen zwischen Paris und Berlin die allerbesten, wie es namentlich bei den Verhandlungen betreffs der griechischen Forderungen der Türkei gegenüber gegenwärtig deutlich zu Tage tritt.

Die Verhandlungen der Curie mit Berlin, welche vor einiger Zeit einen etwas schleppenden Gang angenommen hatten, sind mit der Rückkehr des Herrn v. Reudell nach Rom in ein schnelleres Tempo übergegangen und dürften in nicht allzu ferner Zeit einen beide Theile befriedigenden Abschluß finden; wenigstens soweit es sich um die vertraulichen Besprechungen betreffs der Besetzung der vacanten Bischofsstühle handelt. Diese letzteren dienen alsdann als Grundlage der wirklichen Verhandlungen, welche in Berlin durch einen päpstlichen Nuntius geführt werden sollen, ohne jede Rücksicht auf die Wünsche des Centrums.

Die „Times“ findet, es fehle in Beaconsfield's Rede die Aufklärung über einen der wichtigsten Punkte, nämlich über das an Schir Alt gerichtete Ultimatum; im Ubrigen beschränkt sie sich auf eine Umschreibung der Rede. „Daily Telegraph“ ist enttäuscht über den Entschluß der Regierung, den Berliner Vertrag um jeden Preis auszuführen. Dies sei die wichtigste Erklärung in der Rede und eines Engländers würdig. Doch gibt auch „Daily Telegraph“ zu, daß die Aeußerungen bezüglich Agambianars unklar waren. „Standard“ findet, daß auch der entscheidendste Optimist theilweise durch die Rede enttäuscht sein werde; denn mit sonderbarer Zurückhaltung habe Beaconsfield es vermieden, den wichtigen afghanischen Punkt zu berühren. Uebrigens findet auch „Standard“ in demselben Sage wie der „Daily Telegraph“ den Kernpunkt der Rede. „Daily News“ verhöhnt die Rede, deren wichtigster Zweck zu sein scheint, dem Emir anzuzeigen, daß man einen Theil seines Landes zur Rectification

### Feuilleton.

#### Gines Andern Frau.

Eine Erzählung von Gustav Böcker.  
(15. Fortsetzung.)

VII.  
In raschem Fluge der Stunden war der Nachmittag vergangen. Das Gold der Abendröthe hielt eine Zeit lang noch, wie im Todeskampf, die Herrschaft des Tages aufrecht, bis am dunkelblauen Himmel die Mondscheibe aus ihrer bleichen Ohnmacht erwachte und, ihren silbernen Glanz entfaltend, die ersten beherztsten Sterne herauslockte.

Man sah noch eine Weile in dem fernhaft von tausend Gasflammen erleuchteten Garten, bis die leise sich regende Abendluft zum Ausbruch mahnte. Holligkeit wollte, als man dem Walde zuschritt, die Wahrnehmung machen, daß die Kühle bedenklich zunehme und beschloß, in ängstlicher Besorgnis für Gretchen's Gesundheit, mit der Wärterin und dem Wägen, worin das Kind während des ganzen Nachmittags sitzen geblieben war, vorauszuweichen. Er wollte weder seiner Gattin noch Elsie die Anstrengung eines Geschwindmarches zumuthen, und indem er sich entschuldigte und Elsie zu einem Abendmahl einlad, empfahl er Hedwig's besten Schutz und trieb die Wärterin zur Eile an.

Bald sah Elsie sich allein mit Hedwig auf dem einsamen Waldpfade, auf den der Mond, durch das Laubwerk der Bäume kirschend, seinen magischen Glanz warf. Sie gingen lange stumm nebeneinander. Elsie hatte Holligkeit in Verdacht, daß er die unmerkliche Kühle absichtlich benutzt hatte, um ihm obermals Gelegenheit zu einem „tête-à-tête“ mit Hedwig zu geben. Er fand diese zähe Unermülichkeit des Doctors, immer und überall nur den Boden zu ebnen, damit ein Anderer zu seinen Wünschen wirken könne, widerwärtig, und in der heutigen Stimmung fühlte

er sich in der Rolle des Vermittlers durchaus unbehaglich. Indessen, — er hatte Holligkeit sein Wort gegeben, und durfte sich von dem rückhaltlosen Vertrauen, welches dieser in ihn setzte, nicht beschämen lassen.

Zal dieses Vertrauen war unendlich groß! Das fühlte Elsie jetzt, als Hedwig über eine Wurzel strauchelte und, nur durch Elsie's rasches Zuorkommen vor dem Ueberstürzen bewahrt, dessen Arm annahm, um ihre kleine Hand darauf zu legen, Seite an Seite neben ihm den weiten stillen Weg zu wandeln, zu dem nur das Rollen der Wagen von der fern abliegenden Fahrstraße herüberklang.

Mit dem innigeren Anschluß stellte sich auch das Bedürfnis der Mittheilung ein. Hedwig unterbrach das Schweigen zuerst. „Sie waren leztlich Züge einer kleinen Scene, wie sie leider bei uns sehr häufig sind,“ sagte sie, „ich meine den Vorfall mit Gretchen. Wie sich Ihr Urtheil zu meinem oder meines Mannes Verhalten stellt, danach wage ich nicht zu fragen. Aber die Befürchtung muß ich aussprechen, daß Ihnen deroartige kleinliche Aergernisse mit der Zeit den Aufenthalt leicht bei uns verkleiden dürften.“

„Wo man heilen will,“ entgegnete Elsie, „darf man den Anblick der Wunden nicht scheuen.“

„Ach!“ seufzte Hedwig und legte mit einem tröstlichen Kopfschütteln die freigebliebene Hand aus's Herz, „heilen! heilen!“

Mit diesem stark prononcirten Zweifel nahm sie fast, wie es Elsie schien, ein früher gegebenes Versprechen zurück, stellte sie auch ihn in die Reihe Derer, die, nach ihrem eigenen Ausdruck, den Kampf nicht ausgekämpft hatten, obwohl sie Elsie vor allen Uebrigen ihrer Aufrichtigkeit versichert hatte.

An das Letztere erinnerte Elsie sie jetzt. „Ihr Gemüth macht Ihnen Lieblosigkeit gegen das Kind zum Vorwurfe,“ fügte er dann hinzu, „solte dies wirklich begründet und die Kleine nur auf die Liebe des Vaters angewiesen sein?“

„Doch das wirklich Liebe,“ frag Hedwig, „wenn man ein Kind vergöttert? Wenn man ihm blindlings die wunderbarsten Geistesanlagen zuspricht und es durch maßlose Fuldigungen verzehrt und der Mutter

entfremdet? Ich liebe mein Gretchen, wie nur eine Mutter ihr Kind lieben kann, aber ich scheue nichts so sehr, als die Verblendung der Eltern, welche glauben, über das eigene Kind gehe nichts. Und diese Verblendung, die meinem Manne eigen ist und mir widersteht, droht das Kind in meinen Augen herabzusetzen. . . Doch hat es mit dem Kinde noch eine andere, tiefer liegende Bewandniß, die Sie kaum erachten werden, wenn ich sie Ihnen nicht selbst sage. Vor allen Dingen klagt mein Gatte, daß ich kalt gegen ihn selbst sei. Und diese Kälte zu beschwören, benutzt er das Kind als das bindende Band zwischen ihm und mir, — und hält es mir vor wie ein Crucifix, womit man böse Geister entwohft.“

„Sind diese bösen Geister wirklich vorhanden?“ frag Elsie, „oder ist es nur ein Hirngespinnst Ihres Gatten? Fühlen Sie nichts für Ihren Gemüth? Sind Sie sich der Kälte gegen ihn bewußt?“

Hedwig schweig eine Weile. Endlich flüsterte sie zögernd: „Diese Frage darf ich Ihnen nicht beantworten!“

„So will ich leichtere Fragen stellen,“ entgegnete Elsie, „welche die Aufrichtigkeit, die Sie mir gelobt haben, auf eine weniger harte Probe setzen. . . Von der letzten Mißbilligkeit also, die durch Gretchen herbeigeführt wurde, war ich selbst Zeuge. Darf ich aber vielleicht wissen, was vorangegangen war, als ich einst Ihren Gatten zum Ausgehen angekleidet fand, und, nach seinen lauten, heftigen Worten, die ich schon auf der Treppe vernahm, auf einen gegenseitigen Verdrüß schließen mußte, der mit dem beabsichtigten Ausgange im Zusammenhang zu stehen schien?“

Hedwig schüttelte traurig den Kopf und zauderte mit der Antwort. Sie kämpfte lange. Elsie bemerkte es nicht, wie sie ihr Auge zu seinem Antlitz aufschlug, als wollte es sich dort mit einem innigen Blicke Rath holen, aber er fühlte ihren Arm sich fester an den seinigen schmiegen.

„Wohlan denn,“ sagte sie entschlossen, „es sei! Eine weibliche Stunde, die ich nie habe vergessen können und nie vergeffen werde, knüpft mich an Sie. Ich fühlte unter heiligem Schauer einst Ihre segnende Hand auf meinem Haupte ruhen. Ihnen, nur Ihnen kann ich vertrauen, — von Ihnen allein möchte ich nicht verkannt sein. Sie sollen die Wahrheit hören: jene Zwistigkeit, von der Sie sprachen, hatte ihren

der Grenze nehmen wollte, und darzutun, daß die Unabhängigkeit des Sultan's der Hauptzweck des Berliner Vertrages war.

Lord Salisbury hat die österreichisch-ungarische und die italienische Note wegen Zulassung auch ihrer Vertreter ins ägyptische Cabinet höflich, aber ausweichend beantwortet.

Die Gerüchte über ein russischerseits angestrebtes Compromiß (Verständigung bezüglich Afghanistan's gegen Concessionen auf der Balkan-Halbinsel) finden keinen Glauben; man mißt denselben keine positive Grundlage bei.

Noch in letzter Stunde versucht die englische Regierung allerlei diplomatische Mittelchen, um Schir Ali zu Paaren zu treiben. Der Vice-König von Indien hat den in Mysore von einer englischen Pension lebenden Bruder Schir Ali's, Scherif Khan, nach Simla zu einer Beratung entschieden.

„Golos“ und „St. Peter'sk. Wiedomoſti“ geben sich alle Mühe, nachzuweisen, daß Rußland nicht die Absicht habe, den Berliner Vertrag außer Kraft zu setzen, das sei den Ereignissen überlassen, die Klagen über Nichterhaltung des Vertrags seien an die türkische Adresse zu richten.

Laut Befehl des Kriegsministers Miljutin muß der Transport der nach Bulgarien bestimmten Truppen bis zum 27. November vollendet sein. Ueber Sebastopol sind bereits 53.000 türkische Gefangene nach Konstantinopel überführt worden.

Die Russen sind nicht gesonnen, die Finanzverwaltung Rumeliens dem von der internationalen Commission entsandten Finanz-Director Schmidt zu überlassen. Sobald die Aufforderung zur Uebergabe des Finanzwesens erfolgt, wird der Gouverneur von Philippopol, Baron Huber, eine Rechnung von 25 Millionen Francs als russische Occupations-Kosten vorlegen und erklären, daß die Russen bis zur vollständigen Begleichung dieser Summe die Steuern einheben werden.

Tollereen wird im Laufe der nächsten Tage auch Szabada und Midja besetzen, um die dort stationirte russische Garnison zu inspiciren. — Lapard verließ seine projectirte Reise nach London auf den Anfang des kommenden Jahres. — Der Sultan wird in diesen Tagen den neuen griechischen Patriarchen Konstantin Zosimos in feierlicher Audienz empfangen. — Ein Angriff der Jünglinge auf Petrich wurde zurückgeschlagen.

Der General-Gouverneur von Philippopol ordnete in Folge eines Briefwechsels mit der internationalen Commission und dem Finanzcomité die Uebergabe der Cassa an den Finanzdirector Schmidt an und versprach, auch er werde die Functionen Schmidt's und des Finanzcomités der politischen und gerichtlichen Steuerverwaltung notificiren. Die Commissäre empfangen täglich auf das wohlwollendste die Delegirten der verschiedenen Glaubensbekenntnisse und Nationalitäten.

Die serbische Regierung beschäftigt, mit der Interessenzahlung der 1876er Anleihe im nächsten Jahre zu beginnen. Zu diesem Behufe wird die Aufnahme einer Anleihe in Rußland gesucht. — Nächstens geht der serbische Vertreter nach Cetinje ab.

Ursprung darin, daß ich mich geweigert hatte, meinen Gatten zu seiner Schwester zu begleiten. Ich soll dieser alten Dame die Unterwürfigkeit bezugehen, in der sich mein Gatte vor ihr beugt, und kann es nicht, denn ich habe nicht heucheln gelernt. Sie ist eine Pietistin und eine eifrige Anhängerin des Oberpfarrers Petring, der in ihrem Hause fleißig aus- und eingeht. Es widerstrebt meinem Gefühle, mich hundertlang mit ihrem gleichgesinnten Bekleideten und ihrem frömmelnden Gefinde hinzusetzen und alle Kirchenlieder zu singen, wie mein Gatte dies thut; es empört mich, Zeuge zu sein, wie in dieser Gesellschaft der Stad über Sie, ja! über Sie gedroht wird, — anhören zu müssen, wie man Sie verlästert, und doch nicht die Lippen zur Vertheidigung öffnen zu dürfen. Bede diese alte Dame nicht in gänzlich Abgeschlossenheit von der Welt, mein Gatte hätte nicht gewagt, Sie, wenn auch nur als Beistand gegen mich, in seine Familie zu ziehen, geschweige denn sich in Ihrer Gesellschaft öffentlich zu zeigen, wie es heute geschieht ist.

„Gefried unterdrückte sein Gestöhnen. „Was muß ich hören?“ sagte er in einem Tone, in welchem sich mehr eine leichte Ueberraschung als Entrüstung ausdrückte. „Ich habe bisher alle Urtage gehabt, Ihren Gemahl für einen Freigeist zu halten.“

„Was er in Religionsachen für eine Farbe trägt,“ sagte Hedwig, „weiß ich eigentlich selber nicht. Nur das weiß ich, daß er seiner Schwester gegenüber an den orthodoxen Dogmen festhält und alles Uebrige verdammt. Ich habe aber gerade Zweifel, daß dies aufrichtig gemeint sei; in einem andern Punkte wenigstens sah ich ihn bereits zweierlei Gesichter zur Schau tragen. Seiner kranke Schwägerin zeigte er sich im Lichte eines mit rührender Zärtlichkeit um ihr Leben besorgten Bruders, — gegen mich aber hat er schon deutliche Aeußerungen fallen lassen, daß er auf ihren Tod warte.“

Gefried schweig. Was er so eben erfahren hatte, warf ein trübes Streiflicht auf den Charakter des Doctors, aber er verdamnte nicht blindlings, sondern erwog die Motive, die Holscheider's Handlungsweise zu Grunde liegen konnten. Am Ende spielte er diese verzweifelte, zweideutige Rolle doch nur um Hedwig's Willen. Er schmeichelte den Eigenheiten und Ansehungen einer verlockenden alten Jungfer, deren Vermögen sonst nach ihrem Tode an Fremde übergegangen wäre. Und bedachte er dieses Vermögens nicht, um sich Hedwig's Liebe wieder zu erkaufen? Hatte sie nicht vor Gefried's Augen selbst Thronen über ein ihr verweigertes Kleid vergossen? Vielleicht nur in diesem Sinne hatte der Doctor gegen Hedwig des Todesfalls seiner Schwester als wünschenswertig gedacht.

Ein Ministerrath steht in Konstantinopel in Sicht. Als präsumtiver Nachfolger des Großveziers Saadef Pascha werden Mahmud Damad, Mehemed Ruschdi und Said Pascha genannt. Die Bewaffung und Organisation der Armee, die aus den aus Rußland zurückgeführten Gefangenen bestehen soll, wird mit Eifer betrieben. Veli Pascha ist zum Commandanten der in Thessalien und Epirus concentrirten Truppen ernannt worden.

Aus Kabul lauten die Nachrichten durchaus kriegerisch. Sir Ali soll entschlossen sein, zunächst nicht gegen Indien, sondern gegen Beludschistan sich zu wenden, um die Engländer aus Quetta zu vertreiben. Der Emir schickt fortwährend Truppen nach Kandahar, da die Arme dort concentrirt werden soll, die gegen Beludschistan operiren wird. Das Commando über dieselbe wird Schir Ali selbst führen, während sein Sohn Jalub Khan, der jetzt wieder in Freiheit gesetzt wurde, den Rybber-Paß gegen das vorrückende englische Heer vertheidigen wird. Als zukünftiges Hauptquartier dieses Feldherrn bezeichnet man Dschellalabad am Kabulflusse. Es ist eine ziemlich gut besetzte Stadt, in welcher der Emir vor wenigen Jahren eine Waffenfabrik errichtet hat.

Adreßentwurf der liberalen Partei.

(Schluß.)

Allergnädigster König und Herr!

In jener allerhöchsten Thronrede, mit welcher Ew. Majestät vor drei Jahren den ungarischen Reichstag zu eröffnen geruhten, war mit lebhaftesten Farben die Dringlichkeit der Regierung unserer Finanzen geschildert, und jene erhabenen königlichen Worte sind auch nicht ohne Wirkung geblieben. Eine Haupterregungspunkt des jüngsten Reichstages bestand darin, daß wir uns der Ordnung unserer Finanzen wenn auch nur mit langsamem Schritte, aber fortwährend näherten. Zudem wir unsere Ausgaben auf das geringste Maß des unumgänglichen Notwendigen beschränkten, andererseits aber unsere materiellen Kräfte in außerordentlichem Maße anspannten, haben wir erreicht, daß in unserem Staatshaushalte das Deficit von Jahr zu Jahr kleiner wurde, daß wir die nötigen Schritte zur Consofidierung wenigstens der ersten Hälfte einer sehr lästigen schwebenden Schuld einleiten konnten und so schon allerdings die Hoffnung vollkommen berechtigt, daß es bei weiterem Fortschreiten auf diesem Wege gelingen werde, auch bezüglich der zweiten Hälfte dieser Schuld ähnliche Verfügungen zu treffen, in unserem Staatshaushalte aber dem Gleichgewichte auch fernerhin immer näher zu kommen. Die neuesten Ereignissen haben leider diese Hoffnung in nicht geringem Maße erschüttert, indem sie für einen anderen, von uns nicht vorhergesehenen Zweck jene Opfer in Anspruch nahmen, welche wir für die Regelung unserer Finanzen zu verwenden beabsichtigten und der Natur der Dinge nach vermog uns Niemand eine Garantie dafür zu bieten, bis zu welchem Maße diese außerordentlichen Opfer sich noch erhöhen, wo und wann sie ihre Grenze finden werden.

Auch die Frage, in welcher Weise die occupirten und thatsächlich in Besitz genommenen Provinzen administrativ zu organisiren seien, wird beiden Legislativen, deren Competenz diese Frage nicht entzogen werden kann, nicht geringe Sorge verursachen. So primitiv auch die Organisation dieser Provinzen eingerichtet werden, von so kurzer Dauer auch die Occupation sein möge, wir befürchten, daß schon die allernotwendigsten Institutionen und die Erhaltung der Occupation's-Arme in bedeutendem Maße die Opferwilligkeit der ohnehin genügend belasteten Völker der Monarchie in Anspruch nehmen werden.

Indessen sind es nicht die materiellen Rücksichten allein, welche die öffentliche Meinung des Landes beschäftigen, sondern auch jene Rücksicht, welche die wenn auch nur prooortische Einfügung eines neuen Elementes in die Monarchie möglicherweise auf jenes große Werk ausüben könnte, welches nach so schwerem Kampfe, nach Bewältigung eifriger Hindernisse im Jahre 1867 zu Stande kam und dessen Hauptverdienst darin besteht, daß es bei der Ueberwindung der Rechte der unter dem ruhmreichen Scepter Ew. Majestät lebenden Nationen zugleich auch die Möglichkeit einer constitutionellen und parlamentarischen Regierung geboten hat. Die unentgeltliche Aufrechterhaltung dieser Basis unseres Constitutionalismus aber bildet den heftigsten Wunsch Ungarns. Ungarn hat keinerlei Aspirationen, welche auf eine Vergrößerung seines Gebietes gerichtet sind; es will jene ganze Kraft auf das Wohl der inneren Verfassung, auf die Verbesserung seiner volkswirtschaftlichen Verhältnisse verwenden, denn ohne diese, allernachbarlichste König und Herr! sind wir nicht im Stande, auch nur die bisherigen Aufgaben für längere Zeit zu ertragen. Die Steuerkraft des Landes ist bereits derart angepannt, daß an eine Steigerung derselben vor einer bedeutenden Erhöhung des allgemeinen Wohlstandes nicht zu denken ist. Für die Föderung des Wohlstandes, für die Entwicklungsfähigkeit des Landes aber ist die erste, unerlässliche Bedingung: Friede und Ruhe! Auch darauf würden wir ohne Schwanken verzichten, wir würden jedes Einzel-Interesse in den Hintergrund drängen, unseren letzten Heller, unseren letzten Blutstropfen Ew. Majestät zur Verfügung stellen, wenn Ihre Monarchie von wo immer her durch eine wirkliche Gefahr bedroht würde; damit sich aber dann unsere Kraft mit ihrem vollen Gewichte geltend machen könne, damit sie genügend sei, um jeden Feind zu besiegen, müssen wir sie so lange schonen, bis nicht noch ein Moment der äußersten Nothwendigkeit eintritt.

Allergnädigster Herr! Das Ansehen dieser Monarchie ist für jeden Bürger derselben heilig und unverletzlich, die Ehre unserer Arme ist unser Aller Ehre und so werden wir auch nie etwas erwarten oder verlangen, was dem wirklichen Ansehen dieser Monarchie, der richtig erfassten Ehre unserer Arme abträglich sein könnte. Aber auch ohne dies wird es der hohen Einsicht Ew. Majestät nach Ihrem Wohlwollen für Ungarn sicherlich gelingen, eine solche Lösung der bosnischen und herzegowinischen Angelegenheiten zu finden, welche die in allen Sphären der Nation vom Palaste bis hinab zur Hütte verbreitete und auch in dieser Hinsicht eifrige und verdienstvolle Sorge zu verfechten und unsere, auf die Verbesserung unserer heimathlichen Zustände gerichteten bereits sehr im Entschlusse begriffenen Hoffnungen neuerdings zu beleben geeignet sein würde. Insofern es von uns abhängt, derartige allernachbarliche Vorläge Ew. Majestät zu unterstützen, werden wir es unersetzlich wieder an patriotischer Opferwilligkeit, noch an einer nachstehenden Erwägung der oswaltenden Schwierigkeiten fehlen lassen.

Der Allmächtige nehme das Ihre Leben Ew. Majestät unter seinen heiligen Schutz, sein Segen begleite Ew. Majestät auf allen Ihren Wegen.

Die wir übrigens u. s. w.

U n g a r n .

Dr. F. Budapest, 12. November. Hätten wir nur eben so große, von bedeutender Tragweite geborene Dinge zu berathen als gegenwärtig unsere Hauptstadt vom politischen Standpunkte betrachtet, die Psychognomie einer Wiltstadt angenommen. Wir müssen uns jedoch, epochale eventuelle Resultate anlangend, zur Stunde noch ein wenig in Geduld fassen, da sich bekanntlich alles Interesse in den möglichst detaillirten Enuncinationen des Ministers des Aeußern über Motive und Endziel unserer Orientpolitik concentrirt. Natürlich wünschste Jeder möglichst verbürgt und präcis zu wissen, wie die cis- und transleithanische Regierung, namentlich Andraſy, über Rußland denkt und wie die Cabinet

gegenüber dem Herrscher aller Reußen verfügen. Erklärte beispielsweise Andraſy auch nur in den vertraulichen Ausäußerungen: „wie stehen wir mit Rußland auf gutem Fuße“, dann hätten wir spontan ein Zeter-, ein Morbiogeschrei: „wir bewegen uns in russischem Fährwasser und haben zur Vermeidung des Dreikaiserbündnisses mit dem absolutistischen Czar den beabsichtigten unvermeidlichen Slavisirung Cis- und Transleithanien ein hochverrätherisches Schutz- und Truhbündniß geschlossen.“ Käme es dagegen unserem Minister des Aeußern in den Sinn zu erklären, „unserer Beziehungen zu Rußland sind die gespranteste“, — dann sähe wieder Alles über die Gefährlichkeit dieser Politik her und die Occupation Bosniens und der Herzegovina müßte als Sündenbock neuerdings in der Gestalt der ersten Etappe des von uns selbst provocirten Weltkrieges figuriren. Kennzeichnete Andraſy die ernste Situation als die der unzuverlässigsten Unsicherheit, welche ihre erste Stütze in der moralischen und heroischen Kraft der Monarchie weit zuverlässiger, als in den wettwendigen schwankenden Beziehungen zu den Signatarmächten findet, dann brähe nichtsdestoweniger in den besagten Urtheilenden der unerbittliche erbitterte Groll gegen eine Politik hervor, an dem wir die beruhigende Festigkeit und die providentielle Sehergabe vermissen, kraft welcher uns der zweite große und letzte Act der voraussichtlich durch das Schwere endgiltig gelösten orientalischen Frage immerhin verhält bliebe. Verurtheilung ist also auch hier die möglichste objective Beurtheilung voraus, wodurch uns eben betreffs unserer inneren und äußeren Politik die gerechtfertigteste Rejerte geboten erscheint, wodurch wir zur Stunde vor Allem den äußeren, imponirenden, weltstädtischen Erscheinungen ein offenes Auge entgegenbringen, welche die gegenwärtig durch interessante Delegations-Verhandlungen uns zugeführte Notabilitäten als Vertreter maßgebender Großstaaten auf Schritt und Tritt gewähren. Unerwähnt wollen wir übrigens nicht lassen, daß der seit dem Congresse so berühmte gewordene russische Staatsmann Graf Schumaloff heute Mittags eine längere Unterredung mit dem Grafen Andraſy hatte. Welche Mission den eminenten Staatsmann hieher gebracht, ist wohl nicht bekannt, doch dürfte angelehnt der kritischen Situation am Balkan die Annahme keine ungerechtfertigte sein, daß die Reise Schumaloff's jedenfalls von wichtiger politischer Bedeutung sei.

S. P. Budapest, 12. November. Ungewöhnliches Aufsehen erregt die Antwort, welche Ew. Majestät den Kroaten bei der Ueberreichung ihrer Landtags-Adresse ertheilt hat. Ursprünglich hieß es, der Monarch werde die Adresse gar nicht entgegen nehmen, weil dieselbe allzuweit gehende Ansprüche macht. Schließlich erfolgte doch die Annahme, aber, wie die Thatfachen lehren, nur zu dem Zweck, um die Uebergriffe des ägriamer Landtages zurückzuweisen. Die kaiserliche Antwort zeigt, daß die Befürchtung, die Occupationspolitik werde den „Trialismus“, die Dreitheilung der Monarchie oder gar eine Slavisirung derselben zur Folge haben, wenigstens vorläufig unbegründet ist, denn der Monarch tritt zu großoanigen Siebungen entschieden zurück und betont außerdem, daß er das Festhalten an den bestehenden Verträgen und Einrichtungen wünschste und woverwachen werde.

Man wird jetzt endlich begreifen, daß nicht aus der Occupation eine Gefahr für den Dualismus entspringe; nicht die kühnen Ansprüche des ägriamer Landtages auf Bosnien, sondern viel eher die Haltung der cisleithanischen Versammlungspartei könnten solche Gefahren zeitigen. Die nächste Folge der den Kroaten ertheilten Reaction wird wohl sein, daß die 34 Kroaten im ungarischen Reichstag nicht für Tisza stimmen werden; dafür aber muß das Ereigniß auf die Ungarn seine Rückwirkung ausüben und die Unentschiedenen im Schoße der liberalen Partei werden jetzt sicherlich auf der Seite Tisza's stehen.

Während es feststeht, daß Fürst Bismarck die von Herrn Waddington egriffene Initiative zu Gunsten Orieentalens sofort in zustimmender Weise bezeugt hat, ist Aehnliches von London aus noch nicht gemeldet worden. Lord Salisbury hat allerdings vor einiger Zeit gerade dem deutschen Reiche gegenüber eine eigenthümliche Erfahrung zu machen Gelegenheit gehabt. Er theilte bekanntlich in Berlin, wie anderwärts, die von ihm unterm 24. October nach St. Petersburg gerichtete Note, bezüglich der prompten Ausföhrung des Berliner Friedens, vericaum mt. Demoz ging der englische Minister gerade bei Deutschland noch etwas weiter.

Er knüpfte in seiner Mittheilung an das Verpalten des Fürsten Bismarck im Congresse an, durch welches bekanntlich die Unabhängigkeitserklärung Rumaniens von der vorgängigen bürgerlichen Reichsregierung der Juden in den Donaufürstenthümern abhängig gemacht worden war. Diese Angelegenheit hatte zu einem Meinungsaustrausch zwischen den Cabineten von London und Berlin geführt und Lord Salisbury glaubte sehr sein zu operiren, wenn er Fürst Bismarck zu dem Interesse beglückwünschte, weshalb derselbe augenblicklich an der unverzüglichen Durchführung des Berliner Friedens nehme.

Damit sollte dem Reichsfanzler ersichtlich zu verstehen gegeben werden, daß England erwarte, Deutschland werde die gleiche Theilnahme allen Bestimmungen des Berliner Vertrags zuwenden, selbst wenn dieselben von Rußland unuerdrüchigt gelassen würden. Fürst Bismarck hat indeß, wenn er will, für solche Finesse bekannt wenig Verständnis und so blieb denn der Versuch Lord Salisbury's, den Reichsfanzler durch ein Wort in einem Rußland unbedeutsamen Sinne zu engagiren, durchaus ergebnislos. Wie ingawischen hier erzählt wird, soll alsdann von competenten Seite die Frage der Ausföhrung des Berliner Friedens diplomatisch aufgenommen worden.

Allerdings nicht durch eine sogenannte „Nicoconferenz“, an welche Niemand em Ersuche gedacht hat, sondern durch Eneignung einer internationalen Commission, welche ausdrücklich mit der Aufgabe betraut wäre, die Ausföhrung des Berliner Vertrages in allen seinen Theilen sictie zu überwachen. Wie man sich erinnert, war Achnliches schon zur Zeit der Konstantinopler Conferenz geplant, richtete sich aber damals nur gegen die Pforte, während jetzt natürlich auch Rußland mit unter diese Controle gestellt werde würde.

Budapest, 13. November. Die russische Regierung wendet Versprechungen und Drohungen an, um Rumänien zum Abschluß einer neuen Convention bezüglich des Durchmarsches ihrer Truppen zu bestimmen. England arbeitet diesen russischen Anstrengungen entgegen, wodurch sich die Occupation der Dobruddja verzögert. (Diese Maßnahme bezieht sich auf den dritten Artitel 22 des Berliner Friedens, welcher lautet: „Die kaiserlich russische Regierung verpflichtet sich, spätestens in drei Monaten den Durchmarsch ihrer Truppen durch Rumänien und die vollständige Coacuation dieses Fürstenthums zu beenden.“)

R u s s l a n d .

Berlin, 12. November. Der russisch-englische Ausgleich ist — wie hieher berichtet wird — auf der Grundlage erreicht, daß England eine türkische Anleihe zur theilweisen Befriedigung der russischen Reichsentschädigung bewilligt. Rußland wirkt beschwichtigend auf den Entschluß von Afghanistan und verspricht die baldige Klärung Rumaniens. — Fürst Bismarck ist heute Nachmittag nach Friedrichsruh abgereist.

Berlin, 12. November. Der König eröffnete Mittags die Kammer mit einer Thronrede, in welcher er hervorhob, daß die Beziehungen Belgiens zu den übrigen Staaten so achtungs- und vertrauensvolle seien, wie nie. Die Thronrede kündigt Vorlagen betreffs des Unterrichtswezens an; der Unterricht, welcher auf Staatskosten ertheilt wird, müße auch unter der ausschließlichen Leitung der Civil-Behörden stehen und die Mission verfolgen, der Jugend Achtung vor den freisinnigen Institutionen des Landes einzuflößen. Die Organisation des Unterrichts

wesens und d wendig Mittel beträchtlich notw rebe rath h welche Gönung Emirs dem W vorlag mehr willige nennu Gehand Budap Credit Frank Böh m Karl S Genoffe Zahl 24 Kennt nach 2 Wohnf tragen die Po mit fol pausch Gamo bis 1. des Ho Stupa Schwand Seele Gering bezichtig ein gut General zum Al Wirsam man de Josef Cärenje aufreite Dritte G Saromb aus GÖ und 14 Verlage Lg kon ungarisch Verlage. E. Sz. veritable ist krank fieder in Function eine Dis notäre b Vergeblich doch der büpr, de zweite U so hart daß — lang in der Ge am 13. ein grell Weidelan bürgerliche „Moflan reichen bürge n Dlenika winterter gründe a para) fü die tract Als jolch in Galaz Schrien uraltcs G veräaumt

welchens war bisher unvollendet; die Schaffung einer National-Reserve und die Ausrüstung der Bürgergarde mit wirksamen Waffen ist notwendig. Bezüglich der wirtschaftlichen Krise erörterte die Regierung die Mittel zur Milderung der durch die Krise herbeigeführten Leiden. Das Gleichgewicht im Budget habe aufgehört ein gesichertes zu sein. Die sehr beträchtlichen Verpflichtungen, welche der Staatsfiskus eingang, machen es notwendig, diesbezüglich Vorkehrungen zu treffen. Endlich kündigt die Thronrede Vorarbeiten der Verbesserung der Wahlgesetzgebung an.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Beromünster, 15. November. — Die Herrmannstädter l. ung. Finanzdirection hat den Rangleutnant 1. Cl. Franz Deak zum Regimentsarzt und den gewesenen Steueramts-Controllor Karl Böhm zum Rangleutnant 2. Classe ernannt. — Die Klausenburger l. ung. Bergdirection hat den Universitätsfrequenteren Carl Szemerjka zum Rechnungspraktikanten ernannt. — Die Statuten der in Klausenburg gegründeten „Eisenerz-Gewerkschaft“ sind vom Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel unter Zahl 23,100 l. 3. mit der gesetzlichen Einreichungs-Acten versehen worden.

— (Postales.) In Balasut (Kozler Comitat) ist die Postmeisterstelle gegen Dienstvertrag und Ertrag einer Dienstcaution mit folgenden Bedingungen zu besetzen: 140 fl. Jahresgehalt, 40 fl. Kanzlei-pauschale, dann für die Beförderung der Waalpost nach Klausenburg und Szamos-Ujvar das normalmäßige Ritt- und Postgeld. — Gesuche bis 1. December an die hiesige l. ung. Postdirection. — (Benefice-Vorstellung.) Morgen geht zum Vortheile des Herrn Komaromi, welcher zu den beliebtesten Mitgliedern der Szepescher Gesellschaft zählt, Kaimund's Charakterstück: „Der Verschwender“ in Szene. Wir wünschen dem Beneficianten, welcher die Stelle in den bisher gegebenen Vorzügen gewiesen, durch trefflichen Gesang und gutes Spiel dem Publikum so manchen vergnügten Abend bereitet hat und seinen Platz auch in anderen Stück'n wacker ausfüllt, ein gut besuchtes Haus.

— (Vernehmung.) Morgen, Samstag, führt der hiesige Generalstabs-Chef Herr Oberst August Demel Fräulein Emilie Petri zum Altare. Die Trauung findet in der ev. Kirche A. B. statt. — An Stelle des verstorbenen Abgeordneten für die General-Versammlung der sächsischen Universität, Friedrich Richter, ist — wie man dem „Humboldt“ aus Droos meldet — der dortige Bürgermeister Josef Schuller gewählt worden.

— (Bärenjagd.) Im Gergé-gebirge war am 8. d. Bärenjagd. Es wurden, wie dem „Reiter“ berichtet wird, drei Bären aufgetrieben, wovon Einer erlegt, der Zweite angepöschelt wurde und der Dritte entkommen ist. An der Jagd nahmen Graf Dominik Teleki aus Carabörke, Graf Eugen Szar aus Medgyasszajos, Michael Schuster aus Gergény-Szent-Jyre und Alexander Wegler theil. — (Waggar-Exkursion.) Neuerdings sind zwei Hste (das 13. und 14.) des von Eduard Szonogy redigierten und im renommierten Verlage von Friedrich Kautmann in Budapest erscheinenden „Waggar-Exkursion“ erschienen. Das 13. Hst bringt die colorirten Illustrationen der ungarischen Krönung, das 14. Hst die colorirte Karte Ungarns als Beilage.

— (Juris stiltium.) Nach dem „Häromköst“ ist bei dem Szepescher Bezirksgerichte in einigen Zweigen der Gerichtspflege ein veritablem Verfallzustand eingetreten. „Der Grundbuchführer, der einzige, ist krank. Der Eine der Untergerichtsrichter war auch bisher nicht ganz gut, seine Pflichten zu erfüllen; jetzt ist er ebenfalls krank. Der Gerichtsvollzieher ist suspendirt, der Notar und ein Rechtspractikant sind von diesen Funktionen in Anspruch genommen. Kanjisten gibt es keine, und der eine Diener ist mit Grundbuch-Copiraturen, über Acquisition der Dorf-notare beschäftigt. — Der Bezirksrichter klagt, das Volk murren. Unsonst. Vergeblich ist alles Klagen, bitten, Vorstellen. Es kommt an taube Ohren, doch der Steuerregistrator hat Eile. Monate früher ist er zum die Gerichte, deren Gegenstand unterliegt im Grundbuche liegt. Der arbeitsfähige zweite Unterrichter ist durch Strafunterjuchungen und keine Uebertretungen so weit in Anspruch genommen, daß dieses auch der Grund sein dürfte, daß — was nicht selten vorkommt — die Unterjuchungs-Pflichtlinge Monate lang in des Richters Dunkel schmachten.“

— (Ein kleines Räthsel.) welches sich in der Abwicklung der Ehegatten der salzigen Kronstädter Firma Gottl. Wank's Söhne am 13. d. zutrug, wirst, wie die „Kronstädter Zeitung“ schreibt, auch ein großes Räthsel auf die „Welt“ der von dieser Firma retirirten Ehegatten. — Gestern wurden nämlich die in das Concursinventar aufgenommenen Activa, deren Eincausierung bis noch nicht bemerklichst werden konnte, im Wege der Einzahlung an den Weisheitenden restituirt. Dabei ist folgendes überraschende Resultat erzielt worden, eine Gruppe aus stehender Activa im Nennwerthe von 42.000 fl. brachte den Pöchtel von 20 fl. 14 kr. und eine Gruppe von Activen per 160.000 fl. gar nur den Wert von 1 fl., sage Einen Gulden.

— (Wirtschaftliche Bedeutung der Dobrudschka für Siebenbürgen.) Die „Neue fr. Presse“ schreibt: „Die nordöstlichen Ausläufer des Balkans, die sich von Silistria längs der Donau bis Tultsch hinziehen, bilden in den Thalmulden ein treffliches Weideland, welches vor der russischen Occupation vorzüglich von siebenbürgischen Hirten benützt wurde. Diese Hirten, unter dem Namen „Molangen“ bekannt, wanderten jährlich im Herbst mit ihren zahlreichem Herden, bestehend aus Schafen, Ziegen und Pferden, aus Siebenbürgen nach der Walachei und Moldau, überjuchten die Donau bei Giurgevo, Alenka, Kalarajsch, Gura-Jalomniza, Joraila oder Galaz und überwinteren in der Dobrudschka. Sie bezahlten für die Benutzung der Weidelande außer dem privatrechtlichen Pachtgelde nur ein Zählgeld (Sarina para) für jede Herde. Im Uebrigen genossen die siebenbürgischen Hirten die tractamentmäßigen Rechte der österreichisch-ungarischen Staatsbürger. Als solche standen sie unter der Gerichtsbarkeit des l. und k. Consulates in Galaz und waren von den Abgaben befreit, denen die einheimischen Christen der Dobrudschka unterlagen. Dieser Weidewerth stützte sich auf uraltes Herkommen, doch hat die österreichisch-ungarische Regierung nicht präsumt, diesfalls auch besondere Vereinbarungen mit der hohen

Pforte abzuschließen; denn es handelte sich um den Schutz sehr hoher Werthe und zahlreicher österreichisch-ungarischer Staatsbürger. Zuweilen waren während des Winters mehr als eine halbe Million Schafe und einige tausend Pferde und Ziegen aus Siebenbürgen in der Dobrudschka. Die Zahl der Knechte und der Hirten (Gobanen) belief sich auf drei- bis viertausend. Während der russischen Occupation Rumäniens und Bulgariens hörte der siebenbürgische Weidewerth mit der Dobrudschka ganz auf; denn Niemand wollte seine Thiere der russischen Beutegier opfern. Nun tritt aber die Dobrudschka in den Besitz Rumäniens, und es wäre daher an der Zeit, daß mit der rumänischen Regierung die nöthigen Vereinbarungen getroffen werden, damit den siebenbürgischen Molangen in Hinfunft dieselben Begünstigungen eingeräumt werden, welche denselben von der türkischen Regierung zugestanden waren.

— (Eine blutige Liebestragödie) spielte sich Anfangs dieser Woche in der Gemeinde Nyved (Biharer Comitat) ab. Eine wohlhabende Witwe „in den besten Jahren“ stand eben auf dem Sprunge, die monatelange Werbung eines ihrer Knechte durch ihr Jawort mit Erfolg zu krönen, und ihn auf diese Weise zu ihrem Herrn zu machen, als die Sache unerwartet eine andere Wendung nahm. Ein Dets-Zujasse, der wegen eines in seiner Jugend verübten Verbrechens zu 18jährigem Kerker verurtheilt gewesen, kam nämlich aus Tlawa nach Hause, da er seine Strafbzeit bereits abgeessen hatte. Er war noch immer ein starrer, schmucker Mann und das Herz der feurigen Witwe hatte bald Feuer gefangen. Sie ließ ihren Brautigam fahren und bald war die Verlobung mit dem ehemaligen Sträfling eine vollzogene Thatsache. Der Tag der Hochzeit wurde festgesetzt, und um den Verlobten einermäßen zu krönen, beschloßen sie, auch ihn zum Hochzeitsmahle einzuladen. Nach dem dortigen Brauche fand am Tage vor der Hochzeit eine Unterhaltung statt, zu der auch der verschämte Geliebte erschien, der die Braut zum Tange aufforderte. Diese glaubte, ihm die Bitte nicht abzuschlagen zu dürfen und sie sich eben zum Tange anzusehen, trat der Brautigam in angepeitertem Zustande ins Zimmer. Der Verthehr seines Nebenbuhlers mit seiner Braut brachte ihn so sehr in Harnisch, daß er auf Ersteren losging und ihn zu prügeln begann, worauf dieser ein Messer ergriff und seinem Angreifer den Bauch aufschlug. Der Verwundete gab bald darauf den Geist auf, während der Mörder sich selbst dem Gerichte stellte.

— (Fatale Situation.) Man schreibt aus Berlin: „In einer höchst fatalen Situation befand sich am letzten Montag Herr v. H., Lieutenant in einem Cavalerie-Regiment, der sich an jenem Tage in rothem Frack und sonstiger vorjuchtmäßiger Kleidung im Jagdschloß Stern eingekunden hatte, um die Hubertus-Jagd mitzuerleben. Ein Stiefel brüchte den jagdblutigen Officier, und um sich nicht das waidmännische Vergnügen zu verleiden, wollte er erst nach dem Rechten sehen; zu diesem Zwecke zog er sich für einen Augenblick von der Jagdgesellschaft, die mit Sehnsucht die Ankunft des Kronprinzen und damit den Beginn des — Frühstücks erwartete, zurück, trat in das Jagdschloß und gerieth in den Raum, in dem die königliche Familie sich zu versammeln pflegt. Hier begann Herr v. H. seine Unterjuchungen, indem er sich den Stiefel auszog. Da er hierzu keine Hilfe hatte, mag die Prozedur etwas lange gedauert haben — kurz, gerade als der junge Officier mit einem Stiefel in der Hand dastand, öffnete sich die Glasschür und das kronprinzliche Paar trat ein — Tableau! Der Kronprinz lächelte und meinte: „Ach, wir stören, hier macht Jemand Toilette.“ Herr v. H. aber vergaß vor Schreck sogar, die conventionellen „unverständlichen Worte“ der Entschuldigung zu sammeln, nahm seinen Stiefel unter den Arm und erreichte rückwärts hindert unter tiefen Verbeugungen die Thür und das Freie, wo er unter den Augen der erhabenen Jagdgesellschaft und unter den Klängen der Musik, die eben begannen hatte, seine „Toilette“ beendigen konnte.“

— (Ueber einen schrecklichen Mordact) wird der „Oberjuchtsche Volksstimme“ aus Barze unterm 1. d. M. Folgendes mitgetheilt: „Gestern Vormittags brachte der Postbote ein kleines Dimensionen nach ungewöhnliches Schreiben, welches an den Wagenmeister Pelka adressirt war, nach der Wohnung desselben. Da der Adressat jedoch auf der Abreise der Donnerstagsmarche in Lubwiczgüch in Schicht war, übergab der Postbote den Brief dessen Frau. Als der Postbote das Haus verließ, hörte er einen scharfen Knall in der von ihm eben verlassenen Wohnung, in der er bei seinem nochmaligen Eintritt die Frau Pelka auf dem Erdboden liegend, aus zahlreichen Wunden an der Brust und im Gesicht blutend und verbrannt vorfand. Die Arme hatte die Wunde eines noch unentdeckten Bösewichts, welche ihrem Manne geglolten, in schrecklicher Weise an sich verjuchten müssen. Der Brief mochte mit Dynamit oder Schießbaumwolle gefüllt gewesen sein, welche beim Zerreißen der Hülle in Folge irgend einer Fündvorrichtung explodirte und der unglücklichen Frau die Brust sehr gefährlich verletzte, außerdem die Hände und das Gesicht verbrannte, so daß auch ein Auge in Gefahr ist. Die Arme mußte sofort mit den heiligen Sterbesakramenten versehen werden. Den Brief soll ein heijer Gastwirth in der Umfassung eines Briefkastens gefunden und denselben, da er wegen seines Umfanges in den Kasten nicht hineinging, persönlich zur Post gebracht haben. Hoffentlich wird es gelingen, den Abender des Briefes zu entdecken und dem Arme der Gerechtigkeit zuzuführen.“

— (Militärische Drohung.) In einem Briefe aus Moskau findet sich folgende Stelle über die Militärischen: Am 30. des vorigen Monats haben sämtliche General-Gouverneure in Russland von dem „unterjuchtschen Executivcomité“ Drohbrieve folgenden Inhalts bekommen: „Oberster Denker des Czaren im Gouvernement, nimm Dich in Acht! Aus unserem unterjuchtschen Verthehr führen wir eine Controle über Deine Handlungsweise. Schone das brave Volk, das treuerjuchtsche russische Volk, wenn auch der Czare Dir befiehlt, die Knute über des Volkes Rücken zu schwingen. . . Schone das Volk, betonen wir nochmals, denn widrigenfalls wird Dich die Hand der Gerechtigkeit schonungs- und erbarmungslos erreichen. Wenn der Czare mit eiserner Strenge uns unterdrücken läßt, so wiße, daß unsere Rache auch gegen dich ist, sie piegelt sich in den blanken Klängen des Dolches. Wie sehr mit uns kein Erbarmen hast, so haben auch wir keines mit Euch. Zahn für Zahn, Blut für Blut! . . . Merke es Dir! . . . Wenn Du uns verfolgst, unschuldig einferkern oder deportiren läßt, so wird Dich die unsichtbare Hand, welche Messerjuchts traf, erreichen und Du wirst das letzte Bad in Deinem Blute nehmen. Hüte Euch vor der Wuthe des Volkes, wenn Euch Euer Leben lieb ist.“

— (Orkan an der indischen Küste.) Nach Telegrammen aus den an der indischen Küste zwischen dem Ganges und dem Keischia ist diese Gegend von einem Orkan heimjuchtsch worden, der große Vernichtung von Menschenleben und Eigenthum verursachte. In Vijagapatam sind die französische Bark „Cambodge“ aus Nantes und das englische eiserne Schiff „Zisehire“ aus Glasgow total untergegangen. Nur ein Theil der Mannschaften wurde gerettet. Die britische Bark „Olive Branch“ aus Scarborough verunglückte auf der Höhe von Himlipatam und ein Theil ihrer Mannschaft erkrank. Der Orkan wurde auch in Coronada verjuchts, aber die dort befindlichen Schiffe erlitten keinen Schaden.

— (Ballon captif.) Der gefesselte Ballon der Tuilerien hat Sonntag seine letzte öffentliche Auffahrt gemacht. (Etwas späterer Auffahrt werden nur wissenschaftlichen Zwecken dienen.) Die Einnahmen, welche sein Besizer Giffard bisher machte, belaufen sich auf

mehr als 800,000 Francs, d. h. es sind alle Kosten gedeckt und Giffard macht noch einen beträchtlichen Gewinn, ganz abgesehen von der Summe, welche der englische Käufer des Ballons ihm zu zahlen hat, und abgesehen davon, daß sämtliche Maschinen sein Eigenthum bleiben. — Zu den letzten Theilnehmern an der Auffahrt gehörte Gambetta.

(Literarisches.) Wir begrüßen in dem eben erschienenen 12. Jahrgang des finanziellen Jahrbuchs für Oesterreich-Ungarn per 1879 des von Gustav Leonhardt herausgegebenen Compaß, einen aufrichtigen Freund, dessen Wiedererscheinen uns deshalb so sehr freut, weil wir an ihm Verlässlichkeit und nicht gerade gewöhnliche Vorzüge schätzen gelernt haben. Dieser Liebhaber der gebildeten Gesellschaft unserer Monarchie sollte wohl in keinem bedeutenden Geschäftslocale fehlen, da er die schwierige Aufgabe, orientirt im großen Betriebe des Geschäftslebens zu wirken, mit anerkennenswerthem Geschick zu lösen verjuchts hat.

Der verdienstvolle Leiter unserer arktischen Expedition von 1872-74, Karl Weyprecht, publicirt seinen die interessantesten Resultate seiner arktischen Expedition gesammelten, reichen Erfahrungen in dem bei Moriz Perles in Wien erschienenen Werke: „Metamorphosen des Polareises.“ Das Werk verspricht, soweit die eben erschienenen erste Lieferung einen Schluß auf das Ganze erlaubt, ein Populäres im besten Sinne des Wortes und verdient daher von den Gebildeten aller Stände gewürdigt zu werden.

Die Beschreibung der arktischen Regionen und des in denselben herrschenden Eises nach Beschaffenheit, Form und Umbildung ist so anschaulich und spannend, daß sich der Leser mitten in eine „neue Welt“ versetzt fühlt und das erhabene Schauspiel großer Naturkrafte mit dem vollsten Bewußtsein und in dem vernünftigen Bewußtsein genießen kann, daß er selbst weder die übermenschlichen Gefahren und colossalen Hindernisse einer Polarfahrt zu übersehen, noch die „Eispräparaten“ einer idyllischen Langeweile zu fürchten hat.

Telegramm. Budapest, 14. November. (G.-B.) Se. Majestät empfing heute Mittags die herzogwinnische Deputation, welche eine Guldigungs-Adresse überreichte. Se. Majestät erwiderte, Er werde für das Wohlgehen und den Fortschritt des herzogwinnischen Volkes Alles thun, fordere aber, daß es den Anordnungen der Behörden nachkomme; alle Confectionen des Landes, dessen Gewohnheiten und begründeten Rechte werden Schutz des Kaisers finden. Die Deputation beantwortete die Erwiderung Sr. Majestät mit begeisterten „Jivio“-Rufen. Die Deputation versügte sich sodann zum Grafen Andras, zu den Ministern Tisza, Auersperg, Bylandt, Hoffmann. Andras erklärte, Freiheit für alle Confectionen sei die Devise des Kaisers; er hoffe, Christen und Türken werden friedlich neben einander leben, und sagte zu, er werde beim Kaiser die Verlängerung der Frist für die Rückkehr in die occupirten Länder befürworten. Tisza sagte, er hoffe, das Land werde, nur nachdem der Friede hergestellt sein wird, in Ruhe die Wohlthaten des Friedens genießen, sich von den Kriegskleiden erholen und emporblühen können. Graf Auersperg sprach die Hoffnung aus, die Deputation werde den besten Eindruck von Oesterreich-Ungarn mitnehmen. Der gemeinsame Kriegsminister Graf Bylandt sagte, er glaube umjuchts, daß mit uns gut auszukommen ist, als unter dem Scepter des Kaisers viele Völker glücklich leben, welche die gleiche Sprache wie die Herzogwinnener sprechen; der Minister erklärte, er werde, sobald es ihm halbwegs möglich, die Herzogwinnener besuchen. Der gemeinsame Finanzminister Baron Hoffmann sagte, der Umstand, daß die Deputation, was Stand und Religion betrifft, aus den heterogenen Elementen besteht, sei eine Bürgschaft, daß das in der Herzogwinnener begonnene Friedenswerk gelingen werde.

Ungarisches Theater. Die gestrige Vorstellung des Abony'schen, in manchen Szenen etwas zu weitjuchtsch und breitjuchtsch ausgejuchtsch, jedoch an dramatischen Effecten sehr reich. „A helyar kendöje“ mußte der größte Zwischerspiel eingestrichen, daß die Szepescher Gesellschaft über vorzügliche Kräfte verfügt. Es hält in dem Berichte über das gestrige Stück wirklich schwer, wen ich von den Hauptactirenden mehr loben soll, denn die Damen: Szupka, Banhidi, K. Nagy Rosa und Ovary spielten mit wahrer Virtuosität und wurden vornehmlich die Erstgenannten wiederholt gerufen, während Frau Nagy auch für ihre Vieder verdienten Beifall erhielt. Von den Herren hatte gestern nur Herr Kazaliczki eine Hauptrolle, die des „Bardi“ inne, deren er sich auch mit künstlerischer Auffassung erledigte und dafür Beifall und Hervorruf erntete.

Hotel Nearhrer. S. Weiß, Sigmund Schwaß, S. Kofebug, Kaufleute, von Wien; J. Selma, Kaufmann, von Temesvar. Wiener telegr. Effecten- und Wechsel-Course vom 14. November 1878

Ung. Goldrente . . . . .	84.25	Oesterr. Staatsanleihe in Silber . . .	62.65
Ung. Schatzanweisung l. Emission . . .	71.90	Goldrente . . . . .	71.90
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	113. —	1860er Staats-Anleihe . . . . .	112.40
Ung. Oesterr. l. Emission St.-Dbl. 74. —		Oesterr. National-Banfactien . . . . .	793. —
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	64. —	„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	281.30
Ung. Oesterr. Anleihe . . . . .	98.50	Ung. Creditbank . . . . .	212. —
Ung. Grundbesitzungs-Obligat. . . . .	79. —	Silber . . . . .	100. —
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	74.75	R. l. Dufaten . . . . .	5.57
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	73.50	Napoleon'sor . . . . .	9.33
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	84. —	100 Mark Deutsche Reichsanleihe . .	57.65
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	80.75	London . . . . .	116.15
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	61.45		

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Kaufmann & Simon in Hamburg besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Original-Lose zu einer so reichlich mit Haupt-Gewinnen ausgeschütteten Verlosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhaftige Betheiligung voranzusetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und auch vorbenannte Haus durch ein fest streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseitig bezeugt ist.

China-Syrup. Der eisenhaltige China-Syrup von Gimmalt und Comp., Apotheker in Paris verbindet die zwei besten tonischen Mittel, welche die Gullande besitzt, nämlich die China-Rinde, das vorzüglichste Kräftigungsmittel, und das Eisen, eines der Haupt-Elemente des Blutes. Es ist das von den Pariser Aerzten am häufigsten empfohlene Heilmittel für die Damen und junge Mädchen, die an Magenleiden, Bleichsucht, weichen Fluß oder Unregelmäßigkeit in der Menstruation leiden. Für Kinder, Greise und Personen, die an Blutmangel leiden, ist es von ausjuchtschmer Wirksam, es regt den Appetit an, beschleunigt die Verdauung und gibt dem Blute seine natürliche Farbe.

